

Aus dem Wirtschaftsleben Marktbreits

„Würzburg bei Marktbreit“; diese Ortsbestimmung aus dem 18. Jahrhundert nehmen die Marktbreiter heute noch mit berechtigtem Stolz zur Kenntnis, und es soll Bürger geben, die tatsächlich annehmen, vor 200 Jahren habe ihr Städtchen die Bischofs- und Herzogsstadt Ostfrankens überrundet, wenigstens hinsichtlich ihrer gewerblichen und handelspolitischen Bedeutung. Das entsprach natürlich zu keiner Zeit den wirklichen Verhältnissen; doch liegt insofern ein Wahrheitskern in solch kühner Behauptung, als Marktbreits Handel in jener Zeit manches Gemeinwesen mit weitaus höherer Bevölkerungszahl und größerem politischen Gewicht in beträchtlichem Maße übertraf. Handelsgut, das auf dem Wasserweg in Marktbreit ankam, wurde hier umgeschlagen und auf Achse in Richtung Nürnberg, Windsheim, Ansbach und Rothenburg, nach Franken, Bayern und Österreich verfrachtet, Erzeugnisse des fränkischen Hinterlandes und Kaufmannsgüter aus dem Osten und Südosten flossen in den Lagerräumen des hiesigen Großhandels zusammen und erreichten zu Schiff die Handelsplätze Frankfurt, Mainz und Köln. Die Zahl der heimischen Schiffer mehrte sich und eine stattliche Anzahl privater Faktoren waren im Handels-, Speditions- und Bankgewerbe tätig. In gleicher Weise blühte im Zeitalter des Merkantilismus das Handwerk auf.

Diese Entwicklung kam nicht von ungefähr. Natürliche Gegebenheiten, regamer Bürgergeist und landesväterliche Wohlstandspolitik wirkten in glücklicher Weise zusammen. Die Talfurche des Mains, der hier den südlichsten Punkt auf seinem Lauf erreicht, die Kerbtäler von Breitbach, Iff und Steingraben legten hier einen natürlichen Straßenknoten in die Landschaft, der an Vollkommenheit wohl kaum zu übertreffen ist. Die genannten Zubäche des Mains führten die Handelsstraßen aus Osten und Süden in sanftem Abstieg zu Tal, der Fluß brach die Handelstore nach Westen und Norden auf. Darum legten bereits im 15. Jahrhundert hier Schiffe an und Unternbreit stieg zu einem Marktfecken empor, wenn auch noch ohne Marktgerechtigkeit. Georg Ludwig von Seinsheim (1514–1591), der Landesherr, nützte beides aus, das Straßenkreuz und die Kleinausgabe eines Markortes, verschaffte seinem Flecken Unternbreit das Marktrecht und förderte ihn durch Ansiedlung von Handwerkern, bemerkenswerte Neubauten (Rathaus, Schloß, Schule), Gewährung von Steuerfreiheit und Erhebung zum Gewerbe- und Handelsplatz seiner Grafschaft. Was er begonnen, das führten die Fürsten von Schwarzenberg weiter, das hielt auch in der bayerischen Zeit trotz mehrfacher Rückschläge an: Marktbreit blieb ein Schwerpunkt im Wirtschaftsleben des Maindreiecks.

Im Mittelalter begegnet uns Unternbreit als Fischer- und Winzernest. Schon St. Nikolaus, der Schutzpatron der Stadtpfarrkirche und der Fischer, deutet das an. (1656: 7, 1736: 12, 1833: 21, 1900: 5 Fischer bzw. Schiffer). Hauptfisch war der Karpfen, eine untergeordnete Rolle spielte der Hecht. Fluß- und Teichfischerei gingen Hand in Hand. Die Seenlandschaft im Raum Herzogenaurach/Höchstadt a. d. Aisch hatte einst ihr Gegenstück im Steigerwaldvorland ostwärts Schweinfurt/Marktbreit. Marktbreiter Fischer besetzten im Schwarzenberger Land, im Bibert-, Breitbach-, Ehe- und Scheinegrund zahlreiche Tei-

che mit Karpfenbrut, pflegten deren Fischbestand und fischten sie im Herbst ab. Der Überschuß ihrer Fischzüge ging mainabwärts. Die Fischerei trieb im 17. Jahrhundert zwei neue Berufszweige: den Fischhandel und die Schiffahrt. Der Stammvater des alteingesessenen Großkaufmannsgeschlechts Günther, Lorenz Günther (1610–1685), gab sich als Käpfner und Fischhändler aus. Auf dem hiesigen Fischmarkt deckten selbst Frankfurter und Würzburger Fischhändler häufig ihren Bedarf; der Marktbreiter Fischhandel nahm zeitweise eine Monopolstellung in den Mainlanden ein. Jeder Fischer fuhr zugleich als Binnenschiffer auf dem Main. Eine eigene Zunft schloß Fischer und Schiffer zusammen. Ihre von der Landesherrschaft verfaßte und genehmigte Zunftordnung (1666) sorgte für gediegene Berufsausbildung, regelte das handwerkliche Geschehen und bestimmte und überwachte das Berufsethos.

Auf den Sonnenhängen des Maintals und seiner Querfurchen reift „seit urdenklichen Zeiten“ das Blut der Rebe. In Unternbreits Weinbergsflur gab es 47 Weinlagen. Der Wein beherrschte das Leben im Häckerdorf Unternbreit und beeinflußte es auch im „Markt Breit“. Er bestimmte den Ablauf seines Arbeitsjahres und machte den Reichtum seiner Häcker aus. Auch hier setzte alljährlich das Dorfgericht bzw. der Rat die Schließung der Weingärten, den Beginn der Weinlese, die Reihenfolge der Lauben und den Mostanschlag (= amtlicher Mostpreis) fest. Die Weingärtner entrichteten ihre Steuern oftmals in Wein, lieferten den Gültwein im Schloßkeller der Grafen von Seinsheim (Fürsten von Schwarzenberg) ab und brachten ihren Zehntwein auf Gemeindekosten in die Keller des Stammschlösses der Grafen zu Castell. Nach der Weinlese tilgten manche Winzer ihre Schulden, denn man kan vffm herbst mit Wein zahlen; so aber ein missjar keme, so sol sich die zalung vmb ein jar verzichen. Zur Besoldung der Pfarrer, Kapläne, Kantoren, Stadtschreiber und anderer Stadtbediensteten gehörte stets eine gewisse Menge Most oder Wein, nach vollendetem „Herbst“ einzunehmen. Noch im Jahre 1828, als König Ludwig I. die Stadt mit seinem Besuch erfreute, überreichte „eine Jungfrau in einem von Zucker künstlich gefertigten Körbchen Trauben und der Bürgermeister bot Sr. Majestät einen Pokal Marktbreiter Frankenwein zum Ehrentrunk“ als Willkomm. Und die Marktbreiter beherrschten ihren Weinbau, wie die Weinbibel „Der Fränkische Weinbau auf dem Feld und in dem Keller nach patriotischen und physikalischen Grundsätzen, geschrieben von Johann Christian Fischer in Marktbreit 1791“ nachhaltig beweist. Wie in Franken allgemein, so schrumpfte vor 100 Jahren auch hier das Rebland zusammen (im Jahre 1822 = 718, 1833 = 580 Morgen, 1853 = 250 Tagwerk, 1955 = 16 ha). Die Anbaufläche sank zwar ab, die Hektarerträge und die Güte der Weinernten stiegen an. Eine Weinprobe aus dem „Endelberg“ oder „Sonnenberg“, den Weinlagen Marktbreits, können auch den letzten Zweifler überzeugen. – Eng verbunden mit dem Weinbau ist der Weinhandel. Er beschäftigt hier „zwar nur einzelne Firmen, aber diese in bedeutendem Maße“ (im Jahre 1656: 3, 1683: 13, 1740: 18, 1812: 9, 1900: 18, 1910: 13, 1960: 3 Weinhändler). Jüdische Kaufleute nahmen an ihm starken Anteil (1900 = 18, darunter 15 jüdische, 1910 = 4 christliche und 9 jüdische Weinhändler). Das Weinabsatzgebiet umfaßte Bayern, Sachsen und Thüringen. Die Weinkeller bargen Franken- und Auslandswein, Natur-, Süß- und Schaumwein. Weinbau und Weinhandel setzten auch hier, wie anderswo, Büttner, Eicher, Fuhrleute, Schmierer, Schröder und Unterkäufer in Arbeit und Verdienst und bereiteten der Branntwein-, Essig- und Likörfabrikation den Boden.

Am 29. 11. 1557 verlieh Kaiser Ferdinand dem Dorf Unternbreit das Marktrecht. In der Urkunde lesen wir: ... daß Wir das ob bemeldte Dorf Vndernbreit zu einem Markt gnädiglich erhoben und gewürdigt ... dazu es auch versehen mit einem Wochenmarkt und vier Jahrmärkten.

Die Jahrmärkte verteilten sich gleichmäßig aufs ganze Jahr:

im Frühling am Sonntag Judika,
im Sommer am Sonntag nach dem Johannistag,
im Herbst am Michaelistag und
im Winter an St. Nikolaus.

Bei der Stadterhebung (1819) mehrte man sie um den Walburgi- und Bartholomäusmarkt. Die Nähe der Markttorte Herrnsheim, Obernbreit, Seinsheim, Ochsenfurt und Marktsteft tat Marktbreits Jahrmärkten manchen Abbruch. In mehrfachen Verhandlungen versuchten Behörden und Regierungen Überschneidungen auszuschalten und Beeinträchtigungen zu bereinigen. Um der Landbevölkerung willen verlegte der Magistrat der Stadt mit obrigkeitlicher Genehmigung später alle Markttage auf einen Sonn- oder Feiertag. Schon am Vorabend des Markttages passierten die Marktkrämer aus Ober- und Mittelfranken, aus Baden, Sachsen, Thüringen und Württemberg die Tore des Städtchens und bezogen Quartier in den Fuhrmannsherbergen „Zum goldenen Löwen“ und „Zum goldenen Schiff“, in einer Gastwirtschaft oder in einem Bürgerhaus. An Einstellungsmöglichkeiten fehlte es nicht, allein im „Goldenen Löwen“ konnten 17 Pferde untergebracht werden. Am Morgen des Markttages stießen noch die Handelsleute aus dem Maindreieck hinzu. Auf dem Marktplatz, einem Straßenmarkt, wo die Verkehrswege aus Ost, Süd, West und Nord sich kreuzen, wo Ochsenfurter Straße und Schustergasse (1860 verkauften hier 42 Schuhmacher auf dem Judikamarkt) in die Hauptstraße einmünden, hatten die Stadt knechte die Marktstände aufgeschlagen. Die Budenzeilen drängten sich in die Straßen und Gassen hinein; bis auf den Schloßplatz, am „Goldenen Löwen“ vorbei und in die Schustergasse gegen das Pförtleinstor. Einheimischen Krämern stand die erste Platzwahl zu, „Alt-Meßfieranten“ nahmen ihren üblichen Stammplatz ein. Um die Mittagszeit strömten aus allen Himmelsrichtungen Kauflustige und Neugierige herbei. 8837 Marktbesucher wurden im Jahre 1842 am Sonntag Judilla gezählt. – Wie überall, so haben auch in Marktbreit die Jahrmärkte ihre wirtschaftliche Bedeutung nahezu eingebüßt. Lediglich einige Buden in der Schustergasse und der „verkaufsoffene Sonntag“ erinnern an den Markttagen an ihre große Vergangenheit.

In Abstimmung mit den Wochenmärkten des Umlandes legten die Marktbreiter den ihrigen auf den Montag. Etliche hundert Bauern und Landbewohner steuerten deshalb am ersten Werktag der Woche mit Tagesgrauen das Mainstädtchen an, um auf seinem Markt Getreide, Hülsenfrüchte, Eier, Butter, Schmalz, Flachs, Werg und Leinen loszuwerden. Anschließend besorgten sie notwendige Einkäufe für Haus und Hof und pflegten in Bier- und Weinschenken, Garküchen und Heckenwirtschaften der nachbarlichen Aussprache. Getreide-, Obst- und Wildbrethändler, auch „Geißmetzger, Höcken und Schmu-



ser“ waren in ausreichendem Maße vertreten. Im Gegensatz zu den Schrannenmärkten in Kitzingen, Marktsteft, Ochsenfurt und Uffenheim, wo die Körnerfrüchte fuhrenweise angeboten und abgesetzt wurden, handelten die Gaubauern auf dem Wochenmarkt in Marktbreit anhand von Getreideproben, die sie in Säcklein mit sich führten. Die Herrschaft schaltete zwischen Erzeuger und Getreidehändler ihre vom Rat bestellten und vereidigten Unterkäufer als Vermittler ein. Aus dem Reinerlös dieser Zwischenhändler floß ein Drittel in die Kämmerei, ein weiteres in die Amtskasse. Zumeist wurden 80 bis 100 Malter Getreide umgesetzt. Im Laufe der Woche lieferten die bäuerlichen Verkäufer ihre Frucht an und Sackträger und Schiffsknechte verluden sie auf bereitstehende Lastkähne, nachdem das Getreide vorher vom Getreidemesser mit der Metze (= Getreidemaß) abgemessen worden war. In der Folgezeit artete der „Säckleinsmarkt“ aus, indem Bauern und Aufkäufer noch nach beendigtem Markt in Gastwirtschaften und auf Straßen Kaufabschlüsse vollzogen. Und da der Getreidemustermarkt den Schrannenhandel der Nachbarorte schädigte, benützte die Aufsichtsbehörde die Verstöße gegen die Marktordnung als Vorwand zur Aufhebung des „Säckleinsmarktes“. Sie führte statt dessen die Schrannenmärkte ein. Das behagte aber weder Bauern noch Händlern. Infolgedessen ließ die Getreidezufuhr nach, der Marktbreiter Getreidehandel pendelte sich auf jene Rangfolge ein, die ihm aufgrund seines landwirtschaftlichen Einzugsgebietes zukam (Schrannenumsatz im Jahre 1865: Marktbreit = 17336, Marktsteft = 8516, Ochsenfurt = 31024, Würzburg = 78088 Schäffel). Schließlich übernahmen etliche Landhandelskaufleute und ein Genossenschaftslagerhaus die Aufgaben eines zeitgemäßen Landhandels. Die Marktbreiter Wochen- und „Säckleins“-Märkte aber gehören der Geschichte an.

Marktbreit öffnete der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg das Tor zur Welt. Hier fand jene Anschluß an die Wasserstraße Frankens, von hier aus erreichten die Überschüsse aus Land- und Forstwirtschaft günstige Absatzmärkte, ab hier konnte man, unter Umgehung ausherrischer Landstraßen und der damit verbundenen Abgaben, auf eigenem Wegenetz Bedarfsgüter ins Land bringen und hier entstand ein Handels- und Umschlagplatz, der durch Accis, Stapel- und Umgeld, Weg- und Wasserzoll die Einnahmen der Rentekasse auf Schloß Schwarzenberg wesentlich anhob (Angabe von 1819: 44 575 Gulden Gesamt-Staatseinnahmen, davon 11 719 Gulden aus Marktbreit). Kein Wunder, wenn die Regierung bei den verschiedenen Verhandlungen, welche mit Ansbach und Würzburg, Frankfurt und Mainz gegen Geleit und Zoll, Stapelrecht und Warenaustausch geführt werden mußten, die Interessen ihres Handelsstädtchens umsichtig und zielbewußt wahrnahm; denn Marktbreits Handelsstellung war wiederholt bedroht. Der Markgraf baute sein Häckerdorf „Stefft“ zum Hafen- und Markttort Marktsteft aus und suchte den Handel seines schwarzenbergischen Nachbarn auf alle mögliche Weise zu schädigen, der Fürstbischof aber sah in Marktbreit eine wirtschaftliche Beeinträchtigung seines wichtigen Brückenkopfes Kitzingen. Wenn sich Marktbreit trotz allem behaupten konnte, so war das neben seiner günstigen Lage und seiner tüchtigen Kaufmannschaft vor allem der mächtigen Stellung seines Landesherrn am kaiserlichen Hofe und dem Verhandlungsgeschick der fürstlichen Räte zu verdanken.

Die Kaufherren unterhielten Handelsbeziehungen von Erfurt bis Ulm, vom Rhein bis zur Donau. Sie durften sich nach Ansehen, Einfluß und Reichtum

mit den Großkaufleuten von Dinkelsbühl, Heilbronn und Windsheim messen. Eiserner Fleiß und gediegenes Wissen, ehrbare Gesinnung und vorbildlicher Gemeinschaftsgeist zeichneten sie aus. Von Herrschaft und Bürgerschaft wurden sie in die Führung ihrer Heimatstadt berufen. Sie bekleideten das Ehrenamt eines Ober- und Unterbürgermeisters, Ratsherrn, Magistratsrat, Gemeindevollmächtigten, Konsistorialassessors, Scholaren, Stadthauptmanns und Stadtdeutnants. Sie ordneten ihre inneren Handlungsangelegenheiten in einem eigenen Handlungsgericht, besetzt mit Kommerzienkommissar, Kommerzienrat und Kommerzienassessoren. Kirchturmpolitik verschmähten sie, ihr Blick ging über Marktbreits Stadtmauern hinaus. In Distriktsrat, Landrat (= Bezirkstag), Landtag und Reichstag verschafften sie ihrer politischen Auffassung Gehör und stellten ihren Mann. Joh. Wilhelm Jänisch († 1846), Ernst Günther († 1852) und Ernst Gottlob Jänisch († 1863) gehörten dem Bayerischen Landtag an, Christian Fischer wurde 1871 im Wahlkreis Kitzingen in den Deutschen Reichstag abgeordnet. Zu gegebener Zeit wußte das Kaufmannspatriziat seine gesellschaftliche Stellung gebührend in Erinnerung zu bringen. So leitete es seine Hochzeitsfeiern gerne mit einer Privatkopulation ein oder fuhr mit Kutschen zur öffentlichen Trauung. Johann Adam von Schwarzenberg ließ nach seinem Besuch am Main in einem Dankschreiben (1837) nach Marktbreit ausdrücklich vermerken: *Das Essen war herrlich. Ihre Durchlaucht erklärte, schon lange nicht so gut gespeist zu haben, außer in England.* Und als einem fürstlichen Gegengeschenk, nämlich 12 Fasanen aus dem Hofgarten von Frauenberg, bei einer Abendtafel im „Löwen“ die gebührende Ehre erwiesen wurde, richtete man für 31 Rats- und Handelsherren folgende Speisenfolge aus: „Eine sehr gute Selüsuppe – Englisch Rindfleisch mit allem möglichen Zugehör – Gemüsekohl mit Bratwürsten und Schinken – Sauerkraut mit Wein und Fasanen – blaugesottene Karpfen – Schwarz-Wildbret – gebratene Fasanen – Rehbraten – Dessert, Konfekt, Torten, Kaffee“.

Über Umfang und Art des Marktbreiter Außenhandels gibt die Handelsstatistik Aufschluß. Wir vernehmen dort, daß im 18. Jahrhundert Lastkähne mit Kolonialwaren, Salz, Schnittwaren, Eisen und Metallen im Hafen zum Löschen einliefen und Getreide, Wein, Essig, Branntwein, Schmalz und Pottasche als Talfracht mitnahmen. Hundert Jahre später (1820) wurden Kolonialwaren, Farbstoffe, technische Artikel, Eisen- und Metallwaren, Gespinste, Öl und Wein umgeschlagen. 1840 verzollte das Hauptzollamt: 11000 Ztr. Kaffee, 100 Ztr. Tabak, 600 Ztr. Zucker, 1000 Ztr. Gewürze, 1200 Ztr. Baumwollwaren, 1400 Ztr. Farbholz, 1300 Ztr. französischen Wein, 370 Ztr. Arak und 100 Ztr. Südfrüchte. Es gingen 160000 Gulden Zollgebühren und 5700 Gulden an Briefporto ein. 1843 fielen sogar 205524 Gulden Zolleinnahmen an (Fischer & Kluge: 71475, Schleußner und Günther: je 43000, Keerl & Gebhardt: 23000 Gulden). „Der Großhandel in Kaffee, Zucker und Gewürzen, von den intelligentesten Häuptern und mit starken Kapital betrieben, erreichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. 1843 stand Marktbreit mit einer Verzollung von 11678 Ztr. Kaffee in der Reihe der Zollvereinsplätze an 16. Stelle, hinter Stettin und Danzig“. Hafenbetrieb und Güterumschlag veranlaßten die Großkaufleute zur Einrichtung ihres Speditionswesens. Sie übernahmen im Hafen die einlaufenden Güter, lagerten sie vorübergehend in ihren Gewölben und Hallen und brachten sie unter Einsatz des eigenen Fuhrparks in die Handelsstädte Frankens und Hafenplätze der Donau. Mit Gegenladegut kehrten sie zurück. Mit dem Handel gewann die Schiffahrt an Raum. Die

Schiffergeschlechter Seuß, Wüffert und Zimmermann blicken auf eine viellundertjährige Handwerksgeschichte zurück. Marktbreits Schiffermeister setzten ihre Lastkähne auf dem Main ein. Ausnahmsweise steuerten sie nach 1800 auch Köln an. Im Schiffahrtsvertrag von 1840 wurden dem Rangschiffer Georg Lang, Marktbreit, jährlich 4 Talfahrten nach Frankfurt und Mainz übertragen (Bamberg = 13, Schweinfurt = 25, Kitzingen und Würzburg = je 11, Gemünden/Lohr = 3). Er durfte auch Köln anlaufen, eine Vergünstigung, die Gemünden und Lohr versagt blieb. Allwöchentlich legten Rangschiffe auf ihrer Fahrt nach Schweinfurt und Bamberg, Würzburg, Lohr und Miltenberg hier an. Nach Aufnahme des Kanalverkehrs wurden auch Nürnberg und Regensburg in den Fahrplan der Rangschiffer einbezogen. Am 13. 12. 1840 kündete die Probefahrt eines Dampfbootes von Würzburg bis Bamberg eine neue Zeit in der Flusschiffahrt an. Das Schiff wurde in Marktbreit „mit Kanonendonner und allgemeinem Jubel“ begrüßt. 1842 „befrachtete Marktbreit ein Schiff mit bayrischen Landesprodukten zu direkter Verführung auf unseren Wasseradern Main und Rhein, nach dem uns seit Jahrhunderten befreundeten Holland. Des Schiffes Name „Fürst Schwarzenberg“ hat gute Resonanz, und unser Schiffer Georg Lang von hier ehrlichen Willen“. 1850 wurde eine tägliche Dampfschiffahrt zwischen Kitzingen und Würzburg eingerichtet (Marktbreit ab: 6.40, Würzburg an: 8.15, Würzburg ab: 15.30, Marktbreit an: 18.45 Uhr). Die Leinreiter hatten ausgedient, die Treidelpfade verödeten. Niemand ahnte damals, wie schnell trotz Dampfboot und Ludwigskanal der Main als Haupthandelsstraße abgelöst wurde. Zwischen 1865 und 1870 stießen die Marktbreiter ihre „Linienschiffe“ ab, gaben zum Teil ihr Handwerk auf oder wandten sich künftig mehr der Fischerei zu. Rege Bautätigkeit und Herstellung neuer Baustoffe erschlossen in den letzten Jahrzehnten ein neues Arbeitsfeld: die Sandbaggelei im Mainuferland und im Sandgebiet Keuperfrankens.

Mit der Eröffnung der Eisenbahn verlagerte sich der Gütertransport vom Wasser auf die Schiene. Marktbreits Großkaufleute leisteten dabei Pionierarbeit. 1825, als der Handel zwischen Donau und Main von Donauwörth nach Marktbreit lief, schlug Oberbergrat Ritter von Baader den Bau der ersten deutschen Eisenbahn zwischen diesen beiden Stapelplätzen vor. Krebswirt Dietrich in Donauwörth und Kommerzienrat Georg Günther aus Marktbreit richteten zur Verwirklichung dieses Plans Bittgesuche an den König, an Minister und Abgeordnete und verliehen ihnen durch persönliche Vorsprachen das nötige Gewicht. Der Bau des Ludwigskanals ließ ihn nicht Wirklichkeit werden. Bei der Planung für die Nordbahn von Augsburg nach Hof (1841) wurde deren Linienführung über Ansbach erwogen und eine Stichbahn nach Marktbreit vorgesehen. Kreisbaurat Ott aus Ansbach fertigte hierzu die Entwürfe, Bürgermeister Dr. Hummel und die Kaufherren Jänisch und Kluge trugen dem König das Anliegen Marktbreits persönlich vor. München hielt aber an der Streckenführung Augsburg – Georgsmünd – Nürnberg fest, so daß das Mainstädtchen abermals unberücksichtigt blieb. 1846 trat sein Handelsstand mit dem Plan eines Bahnbaues von Nürnberg über Marktbreit nach Würzburg an die Öffentlichkeit. Die Ausführung der Ludwigs-West-Bahn von Bamberg nach Würzburg machte auch ihn zunicht. Am 1. Juli 1864 fand Marktbreit endlich den Anschluß an das Eisenbahnnetz. Leider zu spät. Sein Traum, Bahnknotenpunkt der alten Handelsstraßen Frankfurt–Nürnberg und Schweinfurt–Donauwörth zu werden, war infolge der Verbindung Nürnberg–Kitzingen–Würzburg zerstört worden. Sein Magistrat gab trotzdem nicht auf. Er versuchte es

nun mit einem Schienenweg aus den Richtungen Schweinfurt oder Marktbeitbart. Als diese Pläne ebenfalls scheiterten, wollte er wenigstens einen Lokalbahnbau von Kitzingen nach Marktbeift über Marktsteft oder Sulzfeld durchsetzen. Auch diesem Beginnen blieb der Erfolg versagt. Selbst der 1939 ins Werk gesetzte Bahnbau Mainbernheim–Marktbeift kam nicht über die Anfangsarbeiten hinaus. Das neue Verkehrsmittel enttäuschte Marktbeift völlig. Das Dampfroß entführte seinen Großhandel, der anfangs stark belegte Bahnhof wurde als Schnellzugstation aufgegeben, mit Beginn des Zugverkehrs auf der Gaubahn Ochsenfurt–Röttingen wurde die Bahnmeisterei von hier nach Ochsenfurt verlegt und nach dem Ersten Weltkrieg wurde auch die Bahninspektion dorthin abgezogen.

Märkte, Handel und Verkehr befruchteten und belebten das hiesige Handwerk. Die Zahl der Handwerker nahm zu, die Auffächерung handwerklichen Geschehens in gleicher Weise. Überörtliche Bedeutung erlangten die Gerbereien Eichhorn (Weißenberger Georg Ernst Eichhorn, Wertheim, 1750 ansässig geworden) und Fischer (Rotgerber Georg Nikolaus Fischer, Naila, 1666 eingewandert). Im Jahre 1865 verarbeiteten sie 7000 Ztr. Rohhäute unter Verwendung von 14000 Ztr. Lohe zu 5000 Ztr. Leder. Im 18. Jahrhundert fand der Buchdruck Eingang. 1769 erschien erstmals der Marktbeift nützliche „Haus- und Stadtkalender“, ab 1826, als erste Wochenzeitung im Kitzinger Land, das „Fürstlich Schwarzenbergische Wochenblatt“; beide hier gedruckt und verlegt. Mehrere Handwerker erweiterten mit Beginn des Industriezeitalters ihre Werkstätten zu kleinen Fabrikbetrieben, etliche unter ihnen nahmen von jetzt an Dampfkraft und Maschine in Anspruch. Den ersten Versuch wagte der Hafner Georg Friedrich Walz im Jahre 1783. Aus Ton von Grünhausen bei Koblenz, weißem Sand der Stubensandsteinformation bei Bullenheim und Kieselerde aus den Mainablagerungen stellte er Fayencen und Steingut her. Weil seine Tonware dem englischen Steingut unterlegen und daher schlecht an den Mann zu bringen war, blieb der erwartete Erfolg aus. Walz mußte seine Werkstatt schließen, als die Regierung ihm ihre Unterstützung aufkündigte. Eine längere Lebensdauer war den Unternehmen des 19. Jahrhunderts vergönnt. Eine Dampfmühle wandelte jährlich 80000 Ztr. Kartoffeln und 3200 Ztr. Weizen in Sago und Stärke um, die Maschinenkammfabrik Richter gewann aus 18000 Rio-Grande-Hörnern 20000 Dutzend Kämme, eine Seidenfabrik verwebte 5000 Pfd. Seide zu schwarzen Bändern im Werte von 80 bis 100000 Gulden und die Patentseifefabrik Ebert fertigte aus 500 Ztr. Hanf vorzügliche Schiffs- und Grubenseile. Einige Großkaufleute schlossen ihren Handelshäusern handwerkliche Zweige an: Johann Gotthard Günther ließ 1760 die Neu- oder Sandmühle bei Obernbeift zur Farbmühle umbauen. Unter Aufsicht eines Farbmeisters wurden hier Farbhölzer, Salz, Pfeffer, Safran und Zimt gemahlen. Der Weinhandler Christian Fischer richtete 1788 in Zusammenarbeit mit dem Porzellansfabrikanten Johann Matthäus Gottbrecht in der von ihm 1785 erworbenen Finger'schen Mühle zu Rehweiler eine Porzellanmanufaktur ein. Sie wurde 1791 von den Grafen zu Castell übernommen und weitergeführt. Das Handelshaus Günther versorgte unter Einschaltung des Wasserweges das Mainland mit Gips und Lithographiesteinen aus den Gipslagern am Fuß des Steigerwaldes und den eigenen Steinbrüchen des Jura-Plattenkalks bei Solnhofen. Großkaufmann Wilhelm Tauber kaufte die Gätschenreuthersche Kunstmühle im Thierbachtal bei Tückelhausen und nutzte diese „neue amerikanische Dampfmühle“ als Olschlagwerk.

Sämtliche Großhandlungen verlegten um 1900 ihren Sitz entweder in eine Großstadt oder mußten aufgeben (1894: Konkurs Günther). Marktbreit sank auf die Stufe eines Landstädtchens herab. Es nahm die Erzeugnisse seiner landwirtschaftlichen Umgebung auf und vermittelte dieser die notwendigen Versorgungsgüter. Jüdische Kaufleute hielten fast ausschließlich zu dieser Zeit im Eisen-, Schnittwaren- und Weinhandel die Erinnerung an die stolze handelspolitische Vergangenheit aufrecht.

Zu neuem Ansatz gab der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg Gelegenheit. Großschiffahrtsstraße, Fernstraßen- (B 8 und 13) und Autobahnnähe (Auffahrten Hörblach und Randersacker), Industriegelände, Arbeitskraftreserven und Einbürgerung der Heimatvertriebenen regten die Ansiedlung von Produktionsstätten an. Einsatzfreudige, erfahrene, wagemutige Unternehmer bauten darum außerhalb der Altstadt, im Breitbachtal und am Mainufer entlang, ihre Werke auf, tatkräftig gefördert und unterstützt von der Landkreis- und Stadtverwaltung, von Landrat Schad und Bürgermeister Fuchs. So wurden hier bodenständig oder setzten ihre günstige Entwicklung fort: Bauer, Zementwarenfabrik (1896); Glücksklee Milchgesellschaft mbH, Werk Marktbreit; Hauke Propan GmbH, Propangas; Huber & Riedel, Kunsteinwerk; Knaus, Wohnwagenwerk; Krauß, Landmaschinenfabrik (1865); Kraemer, Muschelkalksteinwerk; Marktbreiter Farben- und Lackfabrik; Pama, Teppichhandweberei Paulig; Toschi GmbH, Asbestzementwaren. Die Bevölkerung stieg von 2248 Personen im Jahre 1939 auf 3299 im Jahre 1950 an.

Tausende halten in dem „begnadeten Nest“ Marktbreit alljährlich Einkehr auf ihrer Fahrt nach dem sonnigen Süden, unter ihnen vor allem Dänen und Holländer, Hamburger und Schleswig-Holsteiner, Friesen und Westfalen. Hans König, der Besitzer des „Goldenen Löwen“, lenkte den Fremdenverkehr hierher, denn Naturschönheiten und Kunstdenkmäler, Gastfreundschaft und Frankenwein laden ein zu erholsamer Rast. Die Aufforderung eines Heimatbegeisterten aus dem Jahre 1841 gilt nämlich auch heute noch: *Marktbreit, das kleine Holland von Bayern, kann nicht übergangen werden.*

Staatsarchiv Würzburg: Statistische Sammlung.

Stadtarchiv Marktbreit: Bände und Akten.

Urkundliche Geschichte der Stadt Marktbreit, Richard Plochmann 1864.

Marktbreit am Main von 1648–1740 und die fränkische Verkehrs- und Handelspolitik, Dr. Georg Vogel (1933).

Der Steigerwald in der Vergangenheit, Joh. Ludwig Klarmann (1908).

Zwischen Main und Steigerwald, Dr. Peter Schneider (1950).



Der Breitbach fließt unter dem Rathaus durch.

Foto: Holder-Urach